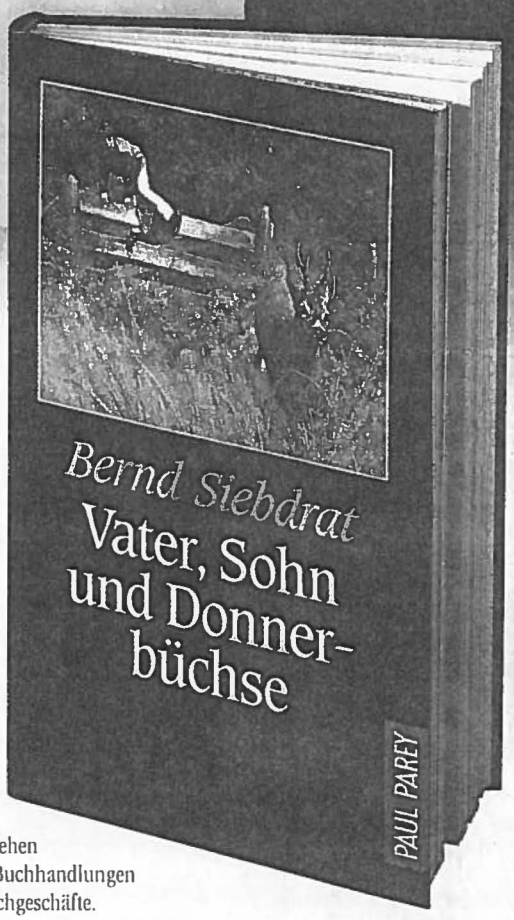
VERLAG PAUL PAREY · HAMBURG

NEU

Ein abwechslungsreiches Mosaik jägerischer Freuden

In seinen autobiographischen Erzählungen stellt Bernd Siebdrat liebevoll ironisch und mit einem Hauch von Nostalgie Menschen und Tiere vor, die für ihn eine besondere Bedeutung gewonnen haben. Vom Großvater, dem alten Preußen, hören wir, von Bruder Pitt, einem Original besonderen Zuschnitts, vom Wünschelruten-Baujäger Hinnak, von unvergeßlichen Hunden und nicht zuletzt von »Didi-Donnerbüchse«, dem Sohn. Dreißig Jagdjahre mit den merkwürdigsten Wechselfällen des Lebens, mit den Beziehungen zwischen Wild, Jagd und Menschen verdichten sich zu einem lebendigen Buch, das von Rien Poortvliet liebevoll illustriert wurde. ★ Bernd Siebdrat: **Vater, Sohn und Donnerbüchse.** Eine Jägerfamilie in unserer Zeit. 1994. 160 Seiten mit 48 Zeichnungen von Rien Poortvliet. Gebunden 36,– DM



Zu beziehen durch Buchhandlungen und Fachgeschäfte.

ERFOLGSBUCH

einladen, die bei den herbstlichen Drückjagden neben uns stehen und genausowenig ein auf sie zuwechselndes Schmalreh vom eventuell abgeworfenen Rehbock unterscheiden können. Auch Dr. Konrad hat hoffentlich in seiner Jägerprüfung gelernt, daß Bockkitze im November schon ihr Erstlingsgehörn schieben und praktisch nicht mehr von einem Jährling zu unterscheiden sind. Wenn wir es wirklich ernst meinen mit effektiveren und rehwildgerechten Jagdmethoden, werden wir um eine Liberalisierung des Jagdrechts nicht herumkommen. *Ulrich Mergner*
Regionalvertreter
Unterfranken des ÖJV

Duftzaun – Bonner Jägertage '94

WuH 26/1994, Seite 30

Durch das von mir seit 1969 gepachtete Waldrevier (513 Hektar), mit einem Rehwild-Abschuß von jetzt 42 Stück, führen drei Landstraßen mit einer Gesamtlänge von 5,8 Kilometern.

Auf diesen drei Straßen kam es durch Wildunfälle immer wieder zu erheblichen Personen- und Sachschäden und hohen Rehwild-Verlusten. In den 20 Jahren bis zum Jahr 1990, in dem wir die Arbeit mit dem Duftzaun begannen, blieb die Hälfte des vorgeschriebenen Rehwild-Abschusses auf den drei Straßen, zuletzt im Jagdjahr 1989/90 22 Stück.

Mit dem Anbringen von Transparenten der Deutschen Verkehrswacht an den Wald-ein- und -ausgängen mit der Bitte, im Wald langsam zu fahren, mit Verteilen von Flugblättern in unserer Stadt und den Nachbargemeinden versuchten wir Abhilfe zu schaffen – vergeblich.

Auch die Bemühungen, in Zusammenarbeit mit Straßenverkehrsamt und der Straßenmeisterei an den Straßenleitpfählen besondere Strahler anzubringen oder Trassierbänder und Stanniolpapier um Bäume zu wickeln, um dadurch das Wild am Überqueren der Straße bei Herannahen von Autos zu hindern, führten zu keinem Erfolg.

Im Dezember 1989 entdeckte ich in der ADAC-Zeitschrift einen kleinen Artikel über eine neue Idee: „Duftzaun gegen Wildunfall". Wir nahmen sofort Verbindung mit dem ADAC auf, wurden jedoch gebeten, einige Monate zu warten, da ein neues, noch wirksameres Mittel in der Entstehung sei.

Im Februar 1990 wurde uns dann mitgeteilt, daß durch das Anbringen von mit Menschen- und Raubtierduft geimpften Polyurethan-Schaumbällen an Bäumen, Pfählen, Ästen usw. an Unfallschwerpunkten in mehreren Reihen beiderseits der Straßen positive Ergebnisse zu erwarten seien. Die Wirkung des Duftzauns träte im Zusammenhang mit den Geräuschen und den Bewegungen herannahender Autos ein.

Wie ist nun die Bilanz nach fünf Jahren? Schon im ersten Jahr trat eine erhebliche Unfallverminderung um 50 Prozent ein. Nur noch ein Reh wurde an einer Stelle überfahren, an der der Duftzaun angebracht war. Die Zahl ging systematisch zurück auf heute neun bis elf. Dort, wo die Duftzäune stehen, haben wir jetzt keine Unfälle mehr.

Die Ausführungen von Dr. W. Lutz bei den Bonner Jägertagen haben mich nun veranlaßt festzustellen, wie die Ergebnisse bei anderen in der Praxis aussehen, die auch – wie wir in Rheinbach – mit dem Duftzaun arbeiten.

Als erstes fiel mir vor kurzem ein Artikel auf, in dem seitens der Jägerschaft Lüneburg mitgeteilt wurde (Niedersachsen aktuell Nr. 6/94): „Versuchsweise hat die Jägerschaft eine weitere Probestrecke mit einem ‚Duftzaun' ausgestattet. Schlagartig konnten dort keine Wildunfälle mehr festgestellt werden. Inwieweit sich die Unfälle durch den Duftzaun verlagert haben, muß langfristig beobachtet und ausgewertet werden." Bei uns hat sich eine Verlagerung nicht gezeigt.

Frank Nusser aus München, in dessen Revier der Duftzaun seit drei Jahren im Einsatz ist, teilt mit: „Vor dieser Zeit wurden durchschnittlich 23 Rehe pro Jahr überfahren. Nach dem Einsatz des Duftzauns ergab sich eine Reduzierung von 99 % auf ein Reh in drei Jahren."

Die Liste positiver Beispiele könnte ich fast beliebig verlängern. Belege für diese und viele weitere Zitate stehen zur Verfügung.

In meinem Revier werden wir jedenfalls systematisch und ausdauernd mit dem Duftzaun weiterarbeiten. Der Einsatz hat sich gelohnt!

Dr. K.-A. Schwarzlose

„Manchmal verträgt der Wald mehr Wild, als man glaubt"

WuH 25/1994, Seite 60

Im Beitrag sind einige Aussagen zur Bayerischen Staatsforstverwaltung enthalten, die der Klarstellung bedürfen. Mit der Formulierung „Hier dröhnte nicht mal wieder die Forstpartie das hohe Lied der Massenreduktion" wird der Eindruck erweckt, als komme es der Bayerischen Staatsforstverwaltung nur auf die Verringerung der Wilddichte um ihrer selbst willen an. Dabei geht es lediglich darum, ein ausgewogenes Verhältnis zwischen Wald und Wild herzustellen. Dies ist gerade im ohnehin angeschlagenen Bergwald von existentieller Bedeutung – nicht nur für den Wald selbst, sondern auch für die Siedlungen, Verkehrswege und den Fremdenverkehr. Unzutreffend ist auch die Aussage: „Dort spart man 5000 DM Fütterungskosten im Jahr ein, produziert aber für 50 000 DM Wildschaden." Richtig ist, daß es in diesem Jahr tatsächlich gelungen ist, den Aufwand für die Verwaltungsjagd u. a. durch Einsparungen bei den jagdlichen Einrichtungen und bei der Winterfütterung um rund drei Millionen DM zu verringern. Gleichzeitig werden voraussichtlich die Einnahmen um rund 1,2 Millionen DM gesteigert werden, so daß im staatlichen Jagdbetrieb ein positives Ergebnis erzielt werden wird. Daß diese finanziellen Verbesserungen keineswegs zu Lasten des Waldes gehen, haben die Ergebnisse der diesjährigen Verbißinventur deutlich gezeigt. Bayernweit betrachtet liegt nämlich der Verbiß in den Staatsjagdrevieren deutlich niedriger als in den übrigen Revieren. Die positive Entwicklung hat auch zur Folge, daß die Kosten für Waldschutzmaßnahmen, wie z. B. Zäunung, kontinuierlich verringert werden können. Im Jahr 1994 konnten dadurch rund acht Millionen DM eingespart werden. Die Seitenhiebe auf den Staatsforst sind daher deplaziert. Schließlich wird darauf hingewiesen, daß es tatsächlich Zufall war, daß das Staatsministerium am selben Tag, als der Landesjagdverband die Presse in den Bergwald einlud, eine Pressekonferenz zu den neuesten Ergebnissen der Auerwildforschung abhielt. Möglicherweise wäre diese Terminüberschneidung zu verhindern gewesen, wenn der Landesjagdverband das Staatsministerium über seine Veranstaltung informiert hätte. Das Staatsministerium hat selbstverständlich dem Landesjagdverband wie immer eine Einladung zur Auerwild-Pressekonferenz übermittelt.

Leitenbacher
Bayer. Staatsforstverwaltung

Nicht allein durch hohen Abschuß ohne begleitende Maßnahmen erreichbar: ansehnliche Naturverjüngung im Privatwald Foto: Eberhard Wenzel

„Naturzeit: Halbwahrheiten und Lügen"

WuH 25/1994, Seite 6

Beide Sendungen stellten eine nicht zu überbietende Diffamierung dar! Kaum zu glauben, daß diese primitive Verhetzung durch akademisch gebildete Moderatoren erfolgte. Niederträchtig ist die Tatsache, daß große Teile der Bevölkerung, ohne zu überlegen, dieser Propaganda, z. T. fanatisiert, glauben, um sie auch in krimineller Weise umzusetzen; siehe angesägte Hochsitze. Politische Propaganda ist in beiden Sendungen erkennbar, denn manchen Zuschauern wird es schwerfallen, sich zur Thematik ein objektives Bild zu machen. Aufklärende Filme sind – für alle Zuschauer hilfreich – möglich. Siehe Sendung vom 23. Dez. '94 in Südwest 3: „Das Jahr in Wald und Flur – Wenn die Hirsche röhren". Der Autor ging dabei auch auf die unqualifizierten Kommentare der ZDF-Sendungen ein. Prof. Stolte sollte sich den Film ausleihen.

Hans-Joachim Müller-Mellenberg

Abbalgen ja – aber richtig

WuH 26/1994, Seite 14

Der Bericht führt aus, daß Fuchsbandwurmeier durch Einfrieren abgetötet werden. Diese Aussage kann zu einer Gefährdung des Jägers führen. Gemäß der Presseverlautbarung Nr. 41/1993 des BGA werden die Eier zwar bei Temperaturen über 50 °C nach wenigen Minuten, bei 70 °C sofort abgetötet, nicht aber durch Tiefgefrieren in normalen Haushaltsgeräten.

Klaus Karl Weber